

## **Zweimal Neuseeland Retour, bitte!**

Etwa mit diesen Worten versuchte ich im Januar 2005 Tickets im Internet zu bestellen. Logisch, die verstehen mich ja nicht. Also suchte ich im Google nach Flugticket Neuseeland und oh Wunder nur 27000 Einträge, also alles kein Problem. Irgendwann fand ich Globetrotter und die passenden Tickets. Noch flugs ein Auto für zwei Monate gemietet (das ging viel schneller, es waren nur 12000 Einträge) und eigentlich könnte ja schon 30. November 2005 sein. Diese Reise sollte eine Belohnung für meinen Lehrabschluss werden. Der stand quasi schon vor der Tür (24. Mai 2005) und musste einfach klappen. Dann kam der 1. April 2005 und alles wurde etwas anders. Aber das ist «Chemo» von Gestern und diese Reise wollte ich unbedingt, komme was wolle.

Nun ist er endlich da, der 30. November 2005 und mit ihm pünktlich um 8 Uhr in der Früh meine Schwester und Schwager mit dem Auto XL. Da die Grösse unseres Gepäcks keine Unbekannte ist, haben die zwei ein grösseres Auto gemietet. Nochmals ein Rundgang im Haus, noch den Briefkasten abmontiert (dann kann auch niemand etwas einwerfen) und los geht es. Abflugzeit: 12.50 Uhr, Ankunft am Flughafen: 9 Uhr, ja ich weiss, aber ich bin gerne etwas früher dran und schliesslich braucht Kaffee trinken, einchecken, verabschieden, Tränen putzen und Zollbeamte freundlich anlächeln alles seine Zeit.

Um 13.30 Uhr rumpelte die Maschine (Boeing 777), also boing-boing, über die Piste und ich startete zum ersten Langstreckenflug in meinem Leben. Mein Schatz erträgt all die Hinweise von wegen: «lueg Tragfläche und Klappe, leck de Bode, ui jetzt gohts obsi» usw. mit stoischer Geduld. Die Fenster sind aber auch so winzig!

Die folgenden 12 Stunden verbringe ich mit dem Versuch das Essen gut zu finden (ist mal was anderes zum Frühstück Reis und Curry zu bekommen), etwas zu schlafen (was nicht gelingen will) und sämtliche Funktionen des Unterhaltungszentrums auszuprobieren.

Die 13 Stunden Aufenthalt in Kuala Lumpur wollen wir mit einer Stadtbesichtigung und vor allem mit Bewegung verbringen. Wir landen um 8 Uhr (CH: 1.12.05, 01 Uhr) Ortszeit, also die ideale Zeit um alle unsere Vorhaben zu verwirklichen. Nach einigem hin und her beim Geldwechsel durften wir endlich ins Land immigrieren. Die Überzahl an Taxifahrern lässt uns zum Zug flüchten. Am Bahnhof in der Stadt stellen wir fest, dass es nicht so einfach sein wird zu Fuss zu den Petronas-Towers zu kommen. Irgendwie haben die die ganzen Gehsteige eingesammelt. Also doch Taxi. In einer Stop-and-go-Fahrt, wobei mehrheitlich stop statt go, mit einem etwas redseligem Fahrer (this twintowers, this other towers, this also other towers, this twintowers...), gelangten wir zur Touristenattraktion. Da keine Tickets für die

«Flybridge» (die Verbindung der zwei Türme in luftiger Höhe) zu bekommen sind, besuchen wir das dazugehörige Einkaufscenter (mmh, schön kühl!). Noch steht Programmpunkt Bewegung auf dem Plan, aber eigentlich meldete sich der Punkt: ich bin extrem müde». Also zurück zum Flughafen und in einem Ruheraum etwas schlafen. Die Ausreise aus dem Land wird sich für mich etwas kompliziert gestalten. Die Zolldame mit Kopftuch will partout meinen in Zürich ausgestellte boarding pass nicht akzeptieren. Sie meint, dies müsse ein anderes Format haben (other form, other form, this is not a boarding pass!). Mein Schatz wartete indessen ganz geduldig auf der anderen Seite (also im Ausland) und zwar mit dem gleichen Formular. Auf meine Intervention hin, dass er ja auch ausreisen darf, wird mein Fall noch von anderen Beamten untersucht. Irgendwann und mit etlichen, von einer durch die Niederlage gereizten Beamtin gemachten, zusätzlichen Stempeln im Pass, darf ich dann auch ausreisen (puuh, schön froh!). Um 22.30 Uhr starten wir zu den nächsten zehn Stunden Flug.

Landung in Auckland am 2. Dezember 2005 um 13 Uhr Ortszeit (CH: 1 Uhr) nach 36 Stunden Reisezeit. Für das Tournee durch Zoll und Biogrenzschutz benötigen wir knappe 3 Stunden. Da alles was mit Camping und Laufen (also Zelt und Schuhe usw.) zu tun hat, auf eingeschleppte Erde usw. untersucht wird. Das Zelt müssen wir sogar abgeben und anscheinend wird es irgendwo im Hintergrund desinfiziert (theoretisch jedenfalls). Nach einem Telefonat mit dem Autovermieter, holt dieser uns ab und bringt uns nach Pokekohe zur Autoübernahme. Dann geht es endlich los, auf ins Gewühl auf der linken Seite. An diesem Tag schaffen wir genau 16 Km mit dem Auto. In Waiuku (südlich von Auckland) finden wir einen «New World»-Supermarkt. Vor lauter fremden Produkten wissen wir gar nicht was nehmen. Nur eines finde ich, das muss ich unbedingt haben: Nutella! Ganz erstaunt bin ich über die freundliche Kassierererin. Fragt sie doch tatsächlich wie es mir geht. Ich antworte ganz brav, dass es mir gut geht, was wiederum die Kassierererin zum stauen bringt. (Die denkt wohl es geht mir nicht gut!) Die erste Nacht in Neuseeland verbringen wir auf einem kleinen gemütlichen Camping in Waiuku mit dem Luxus der eigenen Duschkabine (wir sind eigentlich die einzigen Gäste auf dem Platz) und Küche und einer eigenen Katze.

Unsere Routenplanung soll uns die ersten Tage in den Norden führen. Wir wollen oben anfangen, dann möglichst bald auf die Südinsel übersetzen und den Rest der Nordinsel dann am Schluss erkunden. Zuerst müssen wir aber noch unsere Ausrüstung komplettieren. Also ist Shopping angesagt. Und überall die netten Verkäufer. Nach dem meine Begeisterung über die Freundlichkeit der Neuseeländer schon beinahe

ins Uferlose geht, klärt mich mein Schatz auf, dass die nicht wirklich wissen wollen, wie es mir geht, sondern dies eigentlich nur eine Art Grussformel ist. Oh, peinlich, peinlich!

### **342 Km weiter nördlich**

Wir sind am Cape Reinga angelangt. Die letzten 20 Km haben wir auf einer «Gravelroad», einer Schotterstrasse mit viel Staub und wirklich grobem Schotter, absolviert. Am Cape Reinga treffen der Pazifik und die Tasmansee aufeinander. Es ist ein heiliger Maori Ort, dieses Kap. Gemäss Mythologie verlassen hier die Seelen der Verstorbenen Aotearoa (Neuseeland), um über das Meer in ihr sagenhaftes Ursprungsland Hawaiiiki zurück zukehren. Wir geniessen in der Bucht unser erstes Fussbad im Pazifik. Hier sehen wir auch zum ersten Mal den Pohutukawa-Baum. Ein im Sommer rot blühender Baum, dem «Weihnachtsbaum» Neuseelands.

Die Fahrt in den Süden führt uns in den Waipoua-Forest. Er liegt an der Westküste etwa 220 Km nördlich von Auckland. Trotz relativ feuchter Witterung locken uns die Hinweisschilder zu Fuss in den Wald. Es ist der letzte grosse Rest der einstigen Herrlichkeit, ein nationaler Schatz: Hier stehen auf 90 Km<sup>2</sup> prachtvolle Bäume, wie die Naturdenkmäler «Tane Mahuta» (Gott des Waldes, ca. 2000 Jahre alt) und «Te Matua Ngahere» (Vater des Waldes, ca. 1200 Jahre alt). Kauri-Bäume werden ca. 50 m hoch und weisen einen gleichmässig dicken Stamm auf, welcher früher oft für den Schiffsbau (Masten) verwendet wurden. Sie bieten während ihrer Lebensdauer vielen anderen Pflanzen (Schmarotzern) die Grundlage für deren Wachstum.

Hier in der Gegenwart von 2000 Jahre alten Bäumen, wird man sich bewusst, wie kurz wir doch auf dieser Erde sind und dabei so viel Schaden anrichten können. Es gibt ca. 19 Nationalparks und geschützte Wälder in ganz Neuseeland. Sie bedecken nicht mal mehr ein Viertel der Inseln. Die meisten Hügelzüge zeigen sich nackt, d.h. abgeholzt und der Humus ist schutzlos der Witterung ausgesetzt. Hang- und Bergrutsche sind die Resultate davon. Die Waldwirtschaft zeigt sich in Form von Nutzwäldern (vorherrschend Föhren) in der typischen ausgerichteten Art (gekämmte Wälder).

Einst war Neuseeland mit riesigen, vielfältigen Wäldern bedeckt. Heute kann man diese Pracht nur noch in den Parks erahnen. Es ist gewaltig den Kauririesen gegenüber zu stehen oder die Farne, welche in Neuseeland bis zu 10 m hoch werden und Wedel von 6x2 m ausbilden können. Die vielen Moose und Flechten. Und manchmal hat man das Gefühl, wenn man nur lange genug ruhig stehen bleibt, in den Wald einzuwachsen.

## **Im Blubber-Tal**

Wie es sich für richtige Touristen gehört besuchen wir Rotorua. Dies ist die Gegend, in der man die vulkanischen Aktivitäten sehen kann. Der Besuch des «Whakarewarewa Thermal Valley» steht sicher in jedem Reiseprogramm. Es ist sehr touristisch. Man hat die Möglichkeit ein Maori-Dorf zu besuchen und gegen entsprechendes Entgelt auch an einer Dorfveranstaltung teilzunehmen mit Tanz und allem drum und dran, inkl. «Nasenkuss». Halt wirklich sehr touristisch. Uns hat hingegen der Rundgang um Geysire, Schlammquellen und allen möglich blubbernden Löchern inklusive penetrantem Geruch sehr gefallen. Es ist schon ein eigentümliches Gefühl, sich mal bewusst zu machen, dass hier die Erdschale eigentlich ganz schön dünn ist.

An diesem Abend machen wir Halt auf einem so genannten DOC-Camping. DOC steht für Departement of Conservation, diese Behörde ist für die Nationalparks zuständig. Sie unterhalten unter anderem Campingplätze und Hütten für Wanderer und bieten sehr gutes Kartenmaterial für Wanderer an. Die Plätze sind meistens klein, sauber, sehr einfach ausgestattet und günstig. Normalerweise gibt es eine Toilette, fließendes Wasser und ein Unterstand mit Tisch und Bank. Auf In

diesem speziellen Platz im Tongariro Nationalpark habe ich Bekanntschaft mit geruchslosen Plumpsklos gemacht. Diese Nacht am Fusse der Vulkane bringt uns auch zur Erkenntnis, dass wir unbedingt eine Decke brauchen. Trotz Hochsommer wird es in der Nacht kühl.

## **Ab auf die Südinsel**

Am 10. Dezember setzten wir von Wellington nach Picton über. Die Überfahrt dauert rund vier Stunden und ist infolge zu wenig Konkurrenz teuer.

Im Allgemeinen ist Neuseeland teuer. Ein Liter Milch kostet z.B. NZ\$ 1.50 (1 NZ\$ = ca. CHF 0.94), ein Sack Brot (250 gr. weisses Plastiksack-Toastbrot – extra pampig) so um die NZ\$ 2.00, ein Liter Benzin bleifrei NZ\$ 1.55. Fleisch, insbesondere Rindfleisch, ist im Gegensatz aber günstig. Lammfleisch ist beinahe keines in den Läden zu finden und sehr teuer, wird wohl alles exportiert. Ein mit dem täglichen Bedarf gefüllter Einkaufskorb kostet in etwa so viel wie bei uns, nur dass die Kiwis gerade mal 1/3 von unserem Einkommen aufweisen können!

Die ersten Blicke auf die Südinsel, genauer auf den Marlborough Sound verzauberten uns. Ja genau so hatten wir uns Neuseeland vorgestellt. Von dem kleinen Hafenstädtchen Picton aus folgten wir dem Queen Charlotte Drive Richtung Nelson. Noch spotteten wir über die 100er-Geschwindigkeitstafeln an dieser sehr kurvenreichen, engen Strasse. Wer fährt hier schon so schnell, gröhl! Die Aussicht in den Sound über all die Inseln, einfach traumhaft. Als Ziel hatten wir eine Adresse von

Bekanntes in Nelson im Auge. Nach einigem Suchen fanden wir diese Strasse in Nelson, sie lag in einem «Vorort» und war etwa 50 Km von Nelson entfernt. Also ganz nah! Da wir, ganz nach unserer Gewohnheit, unangemeldet dort auftauchten, trafen wir niemanden, erfuhren aber, dass in drei Tagen jemand zu Hause sei.

An diesem Abend campierten wir in Woodstock. Tja, halt in Neuseeland und nicht in Amerika und zum Glück ohne viele Leute und lauter Musik, aber Woodstock. Und tatsächlich leben in dieser Gegend noch viele «alte» Hippies der 70er-Jahre. Halt auch schon ergraut, aber ansonsten optisch unverkennbar und total friedlich.

In den nächsten zwei Tagen besuchten wir die Waikoropupu Springs. Eine der wenigen natürlichen Quellen welche immer Wasser führen in Neuseeland und natürlich einem heiligen Ort der Maori. Auch die Fahrt zum nördlichsten Punkt der Südinsel durfte nicht fehlen und wir fanden einen tollen Campingplatz. «Old Mac Donalds Farm»-Camp, ein Platz der dem Lied alle Ehre macht überall Tiere der unterschiedlichsten Art. Aber noch mehr erstaunte uns die Grösse. Von der Rezeption mit kleinem Laden und einer Bar geht es 400 Meter bis zum Camping. Dort sind aber erst mal die Häuschen platziert. Der Platz für die Zelte beginnt nochmals erst 1500 Meter weiter entfernt und erstreckt sich etwa auf einem Kilometer. Wie immer, fanden wir den schönsten Platz zu hinterst. So gestaltete sich das «schnell mal Milch holen» zu einem längeren Unternehmen, zumal ja unterwegs überall noch Tiere zum streicheln waren.

### **Die Südalpen rufen**

Nach zwei wunderbaren Tagen bei der uns bekannten Familie, machten wir uns

auf den Weg ins Fjordland, der südlichen Westküste. Die neuseeländischen Südalpen waren schon in Sichtweite und uns nahm es wunder, ob dies nun der Teil ist, der unserer Heimat entspricht. Ausserdem wollte ich endlich einen Kea sehen, den Bergpapagei, der Autos demontiert. Gemäss Reiseführer soll man auf den Parkplätzen am «Arthur's Pass» immer auf diese blitzgescheiten «Laus(buben)vögel» treffen.

Doch zuerst trafen wir auf einen Polizisten, bzw. eigentlich verfolgte er uns ja und wir immer schön brav innerhalb der Höchstgeschwindigkeit (100 Km/h). Als er uns endlich überholte, dachten wir, nun sind wir aber brav gefahren. Falsch gedacht. In einer Ausweichstelle stand er nun, dieser Polizist und stoppte uns. Ob wir wissen, wie schnell man in Neuseeland Ausserorts fahren darf? Ja, 100 Km/h. Wie schnell sind sie gefahren? Ja, so etwa 90 Km/h (ganz stolz). Sie wissen, dass sie ein Verkehrshindernis sind? Öhm, na ja, eigentlich nicht! Wenn sie jemanden im Rücken haben und nicht 100 Km/h fahren wollen oder

können, müssen sie am Strassenrand anhalten und den nachfolgenden Autofahrer vorbeilassen. Das macht 150 Dollar! Schluck!

Aber einen Kea haben wir dann doch noch gesehen. Und der wollte auch unser Auto von sämtlichen Gummisachen befreien.

Die Südalpen zeigten sich Wetter mässig von ihrer launischen Seite. Da wechselte sich Regen und Sonne im Stundentakt ab. Auch konnte es passieren, dass man am Strand beinahe einen Sonnenstich bekam und zehn Kilometer entfernt schneite es fast. Die grossen Gletscher, «Franz Josef Glacier» und «Fox Glacier», sind gerade mal 20 Kilometer vom Sandstrand entfernt. Der Mt. Cook mit seiner weissen Kappe, scheint zum greifen nahe, wenn man sich am Strand, die Füsse badend, umdreht.

### **Neuseeländisches Skandinavien**

Der Regen liess erahnen, warum es heisst, im Fjordland habe es auch schon zweieinhalb Jahre am Stück geregnet. Über Haast, dem Haast-River entlang, an Wanaka und Queenstown vorbei fahrend quartierten wir uns am 20. Dezember in Te Anau ein. Im Schlepptau unser treuer Begleiter, der Regen. Von Te Anau aus führt quasi eine Sackgasse von 120 Km Länge in den Milfordsound. So ist diese Stadt ein Sammelbecken für Touristen und dem entsprechend teuer. Unsere Parzelle auf einem Top10-Platz (einer Campingplatz-Kette, die im ganzen Land vertreten ist) mass gerade mal vier Quadratmeter plus Autoabstellfläche, romantisch zwischen Häuschen und Wohnmobil gelegen. Wir wollten am nächsten Tag so um die drei Uhr Nachmittag zu einer Schiffsrundfahrt durch den Sound starten, hatten also genug Zeit die 120 Km zu bewältigen. Die Hinfahrt nutzen wir, die neun DOC-Plätze unterwegs zu suchen und uns zu merken, wo wir die nächste Nacht verbringen wollten. Die Landschaft erinnerte uns an Norwegen, einzig dass in Norwegen keine Farnbäume wachsen. Die zweistündige Sound-Rundfahrt im strömenden Regen war beeindruckend. All die Wasserfälle und die steilen Wände. Wir bekamen Hector-Delfine und Seelöwen zu Gesicht und konnten uns ausgiebig durchnässen lassen. Diese Gegend ist so schön wie die Fjorde von Norwegen. Die Rückfahrt durch den Homer-Tunnel, einem 1219 langen, unverschaltete, unbeleuchtetem, einspurigem und stark geneigtem Tunnel, ging ohne lange Wartezeit von statten, da wir eigentlich schon nach «Betriebsschluss» unterwegs waren. Die Nacht verbrachten wir wie geplant auf einem DOC-Platz mit dem Namen «Kiosk-Creek», übersetzt: Telefonhäuschen-Bach, wir haben aber beides nicht gefunden, weder Bach noch Telefonhäuschen, sondern lediglich eine Baumwurzelhöhle, die wir für unser Weihnachtsfoto an die Familie verwendeten, und vielen, vielen Sandflys (der Pest Neuseelands).

## **Und zu Weihnachten «gibt's» ein Häuschen**

Unsere Reiseplanung (unsere Planung im Detail: 2.12.05 Landung, Reise Nord-Süd-Insel, Kollegen besuchen, Weihnachten Dunedin, in Middlemarch Tankstelle besichtigen, Silvester irgendwo, 31.1.06 Abflug) sah vor, dass wir eigentlich an Weihnachten in Dunedin im Südosten der Südinsel, sein wollten. Der Sturm, der am 22.12. tobte, veranlasste uns in Invercargill eine «Cabin» (ein kleines Hüttchen mit Doppel- oder Kajütenbett, Tisch, zwei Stühlen und manchmal einem Regal) zu mieten. Zeltaufstellen war an diesem Tag fast nicht möglich, eines der auf diesem Platz aufgestellten Zelte, erhielt in der Nacht Flugstunden und die Besitzer quartierten sich im Gemeinschaftsraum ein. Am anderen Tag schien die Sonne wieder. Mit einem Abstecher nach Bluff, um den wohl am meisten fotografierten Wegweiser auch nochmals zu fotografieren, ging die Reise weiter der Südküste entlang in Richtung Dunedin. An der Curio Bay besichtigten wir den «versteinerten Wald», welcher nur bei Ebbe sichtbar ist und entdeckten wohl den kleinsten Aufenthaltsraum eines Zeltplatzes in Neuseeland. Dort hatten die Zeltplatzbetreiber aus einem ausrangierten 30000 Liter Wassertank einen Aufenthaltsraum mit Küche für zwei Personen gebaut (Fläche ca. 5 m<sup>2</sup>).

Am Heiligen Abend erreichten wir Dunedin und starteten die Suche nach einer Touristflat (einer 1-Zimmer-Wohnung mit Bad und Küche). Mittlerweile hatten ja die Sommerferien im ganzen Land begonnen und die Kiwis waren zu Nomaden mutiert. Irgendwie war alles unterwegs und anscheinend wollten alle auf den Campingplatz auf den wir wollten. Nach den ersten Absagen, versuchten wir via Tourist-Info die ganze Bucherei abzuwickeln und siehe da, auf dem Platz, auf dem wir als erstes vorgeschlagen hatten und auf dem alles, aber wirklich alles, besetzt war, war plötzlich nicht mehr alles besetzt. Die nächsten zwei Tage erklärten wir zu Ruhetage, was bedeutete, dass Ausschlafen im Bett (!) und nur wenig Autofahren, angesagt war und meinen Krebs wollte ich auch noch ersäufen. Wir erkundeten die nähere Umgebung und das Hinterland, welches nach Aussage von meinem Schatz, wie die Highlands in Schottland aussieht. Auch besuchten wir sämtliche Schlösser von Neuseeland in einem Tag. Es, das einzige, steht bei Portobello, heisst Larnach's Castle und war im ausgehenden 18. Jahrhundert von einem Industriellen und späteren Gründer der Bank of New Zealand, erbaut worden.

## **Endlich Pinguine!**

Noch ist Punkt Middlemarch offen. Auf die Neuseeländische Ortschaft Middlemarch bin ich durch eine Dokumentation des NDR aufmerksam geworden. Berichtet wurde dort über den jährlich stattfindenden «Lovetrain». Da die Jungbauern aus dieser Gegend selten Gelegenheit

haben Frauen kennen zu lernen, wurde dieser Zug «erfunden». Mit ihm kommen Hunderte von heiratswilligen Frauen aus dem ganzen Land an Ostern zu einer riesigen Party. Die Bilder, die ich gesehen hatte, gefielen mir und ich wollte unbedingt mehr über Middlemarch wissen. Also ab ins Internet und siehe da es gibt eine offizielle Homepage (<http://www.middlemarch.co.nz/index.html>). Sogar ein Link für zu verkaufende Objekte gab es und darin ein Tankstelle mit Garage und Shop. Na, wäre das nichts zum Auswandern. Dies musste ich nun unbedingt in Natura sehen. Frau weiss ja nie! Nun standen wir also in Middlemarch vor dieser besagten Tankstelle. Einer Ortschaft im Ödland. Aha, also gehen wir wieder! Tja, manchmal gehen Träume und Realität ziemlich aneinander vorbei. Während der Fahrt durchs Hinterland sahen wir viele gerodeten Hänge und öde Weiden. Nix von grüner Insel und endlose Wälder.

In Oamaru wurde es dann Zeit, mal wieder einen Schlafplatz zu suchen. Aber zuerst fanden wir die «Little blue penguin colony». Endlich sollte ich nun Pinguine sehen. Jetzt wurde mir auch klar, warum wir überall immer nur Hinweisschilder, aber keine lebenden Pinguine gesehen hatten. Die sind tagsüber im Meer und kommen erst mit dem Eindunkeln an Land. Da kann man ja lange gucken, wenn's hell ist. Die Beobachtungsshow sollte dann auch um 21 Uhr beginnen. Um 22 Uhr wackelten dann die ersten Pinguine zu ihren Nestern, beobachtet von einer glücklichen Bea.

### **Von Delfinen und Vögeln**

Bevor wir nach Christchurch kamen, wollten wir die Banks Peninsula erkunden. Auf der Karte konnte man gut erkennen, dass diese Halbinsel ursprünglich ein Vulkan war. Und ebenfalls auf der Karte hatte ich das Symbol für das Delfin-Watching entdeckt. In Akaroa bot sich die Möglichkeit für eine Erkundungsfahrt zu den Delfinen und auch die Möglichkeit zum «Schwimmen mit den Delfinen». Das war auch noch so ein Traum von mir, einmal bei den Delfinen im Wasser. Um 15 Uhr zwängte ich mich also in einen Neopren-Anzug, Modell Wurstpelle, und versuchte mit Schnorchel, Taucherbrille und Sonnenhut nicht all zu dumm auszusehen. Mein Schatz wollte nur gucken, der wollte nicht schwimmen. Er meinte nur, einer muss ja das Auto zum Vermieter zurück bringen. Danke! Leider, leider wollten die Delfine bei dieser Fahrt (wie waren doch schon die fünfte Gruppe an diesem Tag) nur noch gucken. Sie kamen zwar aus lauter Neugierde zum Boot, aber jedes Mal wenn wir dann im Wasser waren, waren die Delfine wieder weg. Aber immerhin kann ich sagen, dass ich im Pazifik gebadet habe und das bei 15 °C (Wurstpelle sei dank!) An diesem, so wundervollen Tag, sollten wir den schönsten

Camping unserer Reise entdecken. Schon beinahe verzweifelt, weil die letzten drei Plätze eher Modell Katastrophe waren, bogen wir, angelockt von einem kleinen Wegweiser in eine Sackgasse ein, die uns 20 Km weit über eine Schotterstrasse zum «Birdlands Camping» führen sollte. Es dunkelte bereits ein, wir waren hungrig, müde und an der Rezeption war niemand mehr, so stellten wir unser Zelt halt irgendwo hin. Am nächsten Morgen wurden wir von den verschiedensten Vögeln persönlich begrüsst, auch Herr Pfau kam vorbei. Vom Platz führten gute Wege in einen wunderschönen Wald mit einer unglaublichen Atmosphäre. Wie Wege führten auch an einer kleinen Gedenkstelle für Lilly Wood. Irgendetwas hier war so vertraut, beinahe wie das berühmte Gefühl des Nachhausekommens. Dort in dem wunderbaren Wald konnte ich mich vom vergangenen Jahr lösen und vieles hinter mir lassen. Ich liess dort den Krebs ein zweites Mal frei und mit ihm viele schlechte Gedanken. Beim Auschecken erfuhren wir die Geschichte von Lilly Wood. Dieser Camping war ihr Traum, den sie sich, bereits an Brustkrebs erkrankt, erfüllte. Sie führte den Platz und den Kampf gegen den metastasierenden Krebs drei Jahre lang. Ihre Tochter, Emma Wood, führt den Platz weiter für ihre Mutter.

### **Der Ostküste entlang wieder in den Marlborough Sound**

Silvester verbrachten wir ruhig in New South Brighton (Christchurch). Kein unangenehmes Raketengeknalle und viel Lärm, sondern sehr ruhig und friedlich. Christchurch besuchten wir am Neujahrstag. Mal was anderes kurzärmlig durch die Stadt schlendern, den Strassenmusikern zuhören und die friedliche Stimmung geniessen. Im Botanischen Garten bekamen endlich all die Bäume die wir bis jetzt gesehen hatten Namen. Und mit dem renovierten Tram aus den 1920er-Jahren konnte man unendliche Sightseeing-Runden durch die Stadt drehen. Der Charme von Christchurch, wo Alt und Neu völlig selbstverständlich nebeneinander stehen, nahm uns sehr ein. Endlich mal wieder eine Stadt, die uns wirklich gefallen hat.

Die kommenden Tage führten uns wieder in den Norden der Südinseln. An der überfüllten Ostküste machten wir unterwegs leider Bekanntschaft mit Einbrechern und dies auf einem Campingplatz. Zum Glück verstauten wir in der Nacht die wichtigen Sachen, Geld, Ausweise, Flugticket immer in den Schlafsäcken, so dass im Auto nix zu holen war. Zurück blieben ein eigenartiges Gefühl der Unsicherheit und der Wunsch möglichst bald wieder auf die Nordinsel zu wechseln.

Die Zeit bis zum «Fährtag» am 9. Januar nutzten wir, um den Marlborough Sound doch noch besser zu erkunden. Erstaunt stellten wir fest, dass die wie Inseln aussehenden Landteile eigentlich alle mit einander verbunden waren und man fast überall hin fahren konnte. Wir

fanden wunderschöne Campingplätze in Buchten mit tollem Sandstrand. Staubige Schotterstrassen die scheinbar ins Nirgendwo führen um dann plötzlich in einer versteckten kleinen Ortschaft aufzugehen. Wir erlebten an einem Sonntag einen «Big-Dig». Am Morgen wurden am Strand zwei grosse, quadratische Flächen abgesteckt und gesäubert. Das Ganze wurde von einem lokalen Radiosender organisiert. Ab 11 Uhr trudelten so viele Leute ein, dass man sich kaum noch bewegen konnte. Und wir wussten immer noch nicht um was es ging. Um 13 Uhr sollte es losgehen. Wir warteten und warteten. Zwei Minuten vor eins begaben sich die Zuschauer, jedenfalls meinten wir es seien Zuschauer, zu den Feldern und Punkt ein Uhr ging es los. Alle stürzten sich in die Felder und buddelten wie die Maulwürfe drauf los. Der Sand flog in alle Richtungen und zwischendurch hörte man einen Schrei. Nach zehn Minuten war alles vorbei und die glücklichen Gewinner standen fest. Im Sand waren anscheinend am Morgen Plaketten mit Nummern vergraben worden, welche im Sinne einer Tombola mit Preisen abgedeckt waren. Der Strand sah wie nach einem Bombenanschlag aus, die Leute packten ihre Kinder und Gewinne ein, verschwanden und wir sassen da und guckten uns dumm an. Big-Dig! = Grosses Graben.

### **Im Goldrausch**

Starker Regen jagte uns von einer Halbinsel ins Hinterland von Nelson. Diese Flucht führte uns auf einen weiteren, den dritten, wunderschönen Camping. In Wakamarina bezogen wir, im Hinblick auf das drohende Unwetter (und einer bettelnden Bea), ein «Cabin» auf dem Pinedale Camping. Dieser Platz bot die Möglichkeit zum Goldwaschen, zum Schwimmen im Bach (brrr, ca. 13 °C), zum Wandern und zum Glühwürmchen gucken. Das Goldwaschen brachte uns so in einen Goldrausch, dass wir einen ganzen Tag, halb im Wasser sitzend, krampfhaft die «Waschschüssel» schwangen. Unsere Ausbeute war riesig, so unter der Lupe betrachtet.

### **Wieder auf der Nordinsel**

Die Überfahrt verbrachten wir auf dem Schiffsdeck, da es im Innern so nach Schafen stank, dass man auch ohne Seekrankheit ganz grün anlief. In den nächsten drei Wochen wollten wir unsere Rundreise auf der Nordinsel noch vollenden und unbedingt nochmals einen ganz bestimmten Souvenirladen im Norden aufsuchen. Da die Strassen entlang der Ostküste grösstenteils nur mit Allrad-Fahrzeugen zu bewältigen waren, mussten wir mehrheitlich im Hinterland den grösseren Strassen folgen. Auch hier zeigte sich die Landschaft von ihrer öden Seite, leider. Ein Abstecher brachte uns zum Ort mit dem längsten Namen der Welt (58 Buchstaben):

Taumatawhakatangihangakoauauotamateapokaiwhenuakitanantahu.

Ganz fest freute ich mich auf Napier, der Jugendstil-Stadt, so jedenfalls preisen die meisten Reiseführer die Stadt an. Der Jugendstil (Art Déco) ist, nebst der Renaissance, ein Stil, z.B. in der Architektur, der mich fasziniert. Wir suchten lange und fanden zwei, drei Gebäude mit den typischen Dekorelemente und ein Park mit ein paar Strassenlaternen, dass war's dann auch. Tja, auch gute Reiseführer versprechen manchmal etwas zu viel.

### **Einmal quer rüber**

Da wir den Spickel an der Ostküste oberhalb von Gisborne (East Cape und Bay of Plenty) auslassen wollten (unsere Bekannten hatten uns davon abgeraten), steuerten wir den Te Urewera Nationalpark an. Dies ist mit 2110 Km<sup>2</sup> der grösste Nationalpark auf der Nordinsel. Wow, endlich wieder das, was eigentlich Neuseeland ausmachen sollte. Wunderbare, tiefe, undurchdringlich scheinende Wälder, verträumte Buchten am Lake Waikaremoana, schöne, einfache Campingplätze und 200 Km Schotterstrassen (rüttel, rüttel, rüttel!). Auf der anderen Seite des Parks standen wir wieder in der «Vulkan»-Gegend. In Taupo besuchten wir die «Craters of the Moon», ein thermalaktives Gebiet, dass frei zugänglich ist und genauso schön blubbert und stinkt wie Rotorua. Der «State Highway 43 – Heritage Trail» auch Lost Highway genannt führte uns an etlichen «Attraktionen» vorbei, die den Bau dieser Strasse aufzeigte und das Leben in der Pionierzeit von Neuseeland, nach Stratford am Fusse des Mt. Taranaki (früher Mt. Egmont). Dieser Berg mit einer Höhe von 2518 m.ü.M. und seinem kreisrunden Nationalpark war das erste, das ich aus dem Flugzeug von Neuseeland gesehen hatte. Nun konnte ich mir den «Hügel» mal aus der Nähe anschauen.

Stratford wirbt an den Ortseingängen für sein Glockenspiel, dem einzigen in Neuseeland. Das wollten wir uns nicht entgehen lassen. Leider standen wir auf der falschen Strassenseite und sahen so nur die zwei Puppen, welche sich etwas hin und her bewegten, aber verpassten den Kommentar ab Tonband zur Handlung, es sollte sich gemäss Beschreibung um Romeo und Julia handeln. Wir warteten geduldig auf das Glockenspiel, welches wir sicher auch auf dieser Strassenseite hören würden, das Fenster ging zu, das Tonband verstummte, die anderen Zuschauer verschwanden und wir guckten uns mal wieder dumm an. Aha, Glockenspiel = Geschichte ohne Musik ab Tonband. Übrigens heisst Glockenspiel auf Englisch «glockenspiel».

### **Rund um den Mt. Taranaki**

Der Mt. Taranaki ist ein seit 300 Jahren schlafender Vulkan. Der kreisrunde Nationalpark ist der letzte Fleck unberührter Wälder an der Westküste der Nordinsel. Die Strasse rund um den Berg ist etwa 180

Kilometer lang und bietet viele Möglichkeiten für Abstecher an Strände, z.B. zum Cape Egmont mit einem schönen Leuchtturm. Das Strassennetz der kleineren Strassen um den Berg sieht aus, wie wenn es vom Gipfel runterfliessen würde. Eine der drei Zufahrtsstraßen in den Nationalpark führte uns zu den Dawson Falls. Vom Aussichtspunkt am Fusse des Taranaki sieht man bei guter Sicht die Südalpen. Die Sicht war «halbgut» und wir sahen die Südalpen ganz knapp im Dunst. Übrigens dient der Mt. Taranaki in einigen Filmen als Filmdouble für den Fujiyama in Japan. Einige Bergszenen des Films «Der letzte Samurai» wurden in Neuseeland gedreht, da die Sicht besser ist als in Japan. Zuerst der Westküste folgend wechselten wir auf Höhe Hamilton wieder an die Ostküste.

### **Von der Coromandel Peninsula in den «hohen» Norden**

Die Fahrt um die Coromandel Halbinsel zeichnet sich durch viele Kurven aus. Es bieten sich viele Gelegenheiten die Füße im Pazifik zu baden und teils ist das Wasser auch schon warm genug, um ganz baden zu gehen. Coromandel selber ist ein hübsches Städtchen im typischen Neuseelandstil. Die Einkaufsstrasse könnte aus einem Wild-West-Film stammen. Die Hausfronten und die dazu gehörenden Veranda und Gehwege herausgeputzt. Guckt man in einer Gasse in den Hinterhof, präsentieren sich Betonklötze, die eigentlich gar nicht zur Front passen. Die Strasse nach Thames führt der Küste entlang, ist eng und kurvenreich, aber mit einer gewaltigen Aussicht. Nur leider fängt es wieder an heftiger zu Regnen. Nun steht wieder die Durchquerung von Auckland an. Mit gemischten Gefühlen machen wir uns auf den Weg. Grossstädte sind uns ein Graus und die Kombination Grossstadt und viel Verkehr macht die Sache für uns nicht sympathischer. Hier im «Norden» ist das Verkehrsaufkommen um einiges höher. So viel wie wir können benutzen wir kleine Nebenstrassen. Auf vielen Umwegen kommen wir nach Whangarei. Hier sind wir zwar in der ersten Woche schon mal durch gefahren, aber für eine Besichtigung haben wir uns keine Zeit genommen. Der Spaziergang an den Whangarei Falls ist zwar kurz aber es macht riesigen Spass, den Kindern beim Planschen in dem wenigen Wasser zu zuschauen. Wir folgen weiter der Ostküste in die Bay of Islands. Nun sind wir definitiv in der Touristenecke gelandet. Uns wird es langsam zu ungemütlich.

### **Irgendwie ist der «Pfuus dusse»**

Wir bewegen uns nun auf Strassen, die wir schon mal befahren haben. Gut, wir wollten ja unbedingt nochmals in einen bestimmten Laden. Viele Sehenswürdigkeiten haben wir bereits besichtigt und die ersten Zweifel kommen auf. Eigentlich haben wir noch neun Tage bis zum Abflug, aber wir bewegen uns im Kreis. Die Idee, die letzte Woche als Badeurlaub zu

gestalten, wird mit schlechtem Wetter «gebodigt». Es ist Montag und wir beschliessen den Versuch zu starten einen Flug am Mittwoch oder Donnerstag zu bekommen. Nach einigem Hin und Her steht der neue Flugtermin für den 26. Januar, dem Donnerstag, fest. Zugleich kommt nun doch noch etwas Hektik auf, da wir ja noch Auckland besichtigen möchten. Unser neuer Plan sieht nun so aus, dass wir am nächsten Tag die 260 Kilometer bis Auckland am Morgen schaffen wollen (ist ja schliesslich 100 auf der Strasse zugelassen!). Am Nachmittag soll dann eine Kurzbesichtigung von Auckland stattfinden und am Mittwoch eine ausgedehnte Tour durch Auckland. Donnerstag Auto abliefern und Abfliegen.

Aber wie heisst es so schön: 1. Kommt es anders, 2. als man denkt. Am Dienstagmorgen kommen wir nicht vor 10 Uhr vom Platz weg, da uns eine Camping-Ziege (der vierbeinige, meckernde Rasenmäher des Platzwartes) zu gut unterhält und uns nicht weg lässt. Dann möchte ich nochmals in den Kauriwald, den grossen Baum anschauen. Der «Krömle»-Termin in einem Holz-Souvenirladen dauert halt auch etwas länger und plötzlich stehen wir vor einer gross angelegten Umleitung.

Seit Montag regnet es ununterbrochen und mittlerweile hat sich das ganze zu einem Sturm aufgebaut. Das gesperrte Stück Strasse ist durch umgestürzte Bäume und Überschwemmungen blockiert und auch auf der Umleitung, muss man gefallenen Bäumen ausweichen. Die sonst beinahe trockenen Flussbetten führen Wasser, mehr als Platz hat. Die Whangarei Falls z.B. darf man nur noch aus der Ferne beobachten, da sie zu reissenden Flüssen geworden sind. Wir stecken mitten in einem tropischen Sturm.

Nachmittags um fünf Uhr sind wir endlich in Auckland. Etwas spät für eine Besichtigung. Also machen wir uns auf die Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit, schliesslich müssen wir ja unser Hab und Gut noch flugkonform einpacken. Ein hartes Ringen um Stein, Muschel oder Campinggeschirr bricht aus.

### **Der letzte Tag**

Am Mittwoch besichtigen wir Auckland im strömenden Regen. Sogar der Skytower verschwindet in einer Wolke. Aussicht gleich null. Wir nehmen die Schiffe, welche die Allinghi herausfordern, unter die Lupe und staunen über deren Grösse. Im Fernseher sieht das alles so klein aus. Die Stadtrundfahrt fällt beinahe ins Wasser. Durch die Nässe sieht man nichts und in den Museen steht man einander auf den Füssen, weil alle ins Trockene wollen. Der Rosengarten und der Zoologische Garten bieten viel Ruhe!

Am Abend schmuggle ich noch die letzten Steine, die ich unbedingt mit nach Hause nehmen will ins Gepäck und hoffe nun, dass wir im Gewichtslimit liegen. Wir trennen uns von den Sachen, welche nicht mehr in die Schweiz zurückkehren sollen und lassen uns nochmals von einem umfallenden Baum (vom Nachbar) erschrecken. Zum Glück, zwar knapp, am Auto vorbei.

Nun heisst es noch Auto abliefern und Unfallprotokoll erstellen und ab geht's zum Flugplatz. Mit dreistündiger Verspätung starten wir nach Kuala Lumpur. Da wir diesmal den ersten Teil am Tag fliegen, können wir Australien von oben bewundern. Durch die Verspätung bleibt uns noch eine Stunde Aufenthalt und Zeit um die Füsse zu vertreten. Aber ehrlich gesagt, selbst wenn wir länger geblieben wären, den Flugplatz verlassen hätte ich nicht mehr. Am 27. Januar, nach 26 Stunden Reisezeit, landen wir um 6.23 Uhr in Zürich, fünf Tage früher als geplant.

### **Resümee**

Diese Eindrücke haben wir von Neuseeland mit nach Hause genommen: Zulange Reisezeit im Flugzeug; drei supertolle Camping von insgesamt 46 besuchten Plätzen mit Preiskategorien für Zelte von 10–39 \$ und Cabin-/Touristflat-Preisen zwischen 26–85 \$; 10400 Kilometern mit dem Auto, Höchstgeschwindigkeit = Mindestgeschwindigkeit, Verkehrsregeln die uns teils sehr seltsam und unlogisch vorkamen; Tausende von Kilometern Zaun, Schafen und Rindern, tolle und teils sehr laute und teils auch zutrauliche Vögel, endlich frei lebende Pinguine, Seelöwen und Delfine gesehen; viele Verbote und Vorschriften; wunderbare Wälder contra gerodete Hügelzüge, riesige Flussbette beinahe ohne Wasser, wenn es aber stürmt wird alles überschwemmt, 25 °C am Tag gegen 8 °C in der Nacht, definitiv mehr Regen als Sonne; teure Lebensmittel; viele unfreundliche Menschen; acht wunderbare Wochen zu zweit, Abstand und Erholung vom vergangenen Jahr; aufgefrischte Bekanntschaft nach 18 Jahren; einige Tracks und Walks (Wander- und Spazierwege) sind nur für Leute mit langen Beinen gemacht; hübsche Häuser, solange man sie nicht betritt; Neuseeland ist nicht wie die Schweiz. Für uns halten sich im Grossen und Ganzen die positiven und negativen Eindrücke die Waage und es war eine wunderbare Zeit für unsere Zweisamkeit

*Bea mit dem «Schöflilook» auf dem Kopf*